

Carl Ulysses v. Salis-Marschlins [Fortsetzung]

Autor(en): **Salis-Marschlins, Meta von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1923)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Ulysses v. Salis-Marschlins.

Von Dr. Meta von Salis-Marschlins, Basel.

(Fortsetzung.)

Sich straff zusammennehmend, suchte C. Ulysses sein Leben, wohl am alten Orte, aber unter wie neuen oder völlig veränderten Bedingungen, zweckmäßig zu gestalten. Am 11. August 1801 schrieb er an Adelheid, er habe nicht Zeit, ihr zu antworten, „wegen der Wahlen, in welche ich, weil sie dem Volk überlassen waren, überall gekommen bin“ (infolge Einverleibung Bündens in Helvetien und erforderlicher Umschmelzung der Verfassung). Eine nahverwandte Familie, durch die politischen Verhältnisse in verschärfte Notlage versetzt, verlangte ihn zum Beistand und Berater. Für den ins Ausland gezogenen Oheim Anton, der den revolutionären Behörden gegenüber stark kompromittiert war, galt es eine nicht abreißende Kette von Geschäften abzuwickeln. Dazu drängte die Arbeit auf schriftstellerischem Gebiet, die Herausgabe ungedruckten Manuskriptmaterials seines Vaters, Bücher- und Naturalienaustausch mit Fachgenossen und anderen. Schon im Januar 1802 schickte er sechs Bogen seiner „Streifereien im französischen Jura“ an Ziegler in Zürich. Sie erschienen erst 1806 in vorläufiger Vollendung⁸ bei Steiner in Winterthur und sind noch getränkt von jener warmen Dankbarkeit für die den Geiseln im Departement des Jura gewordene Behandlung, die seine Einträge in Salins kennzeichnete. Die Fülle leidenschaftsloser Beobachtungen im nachrevolutionären Frankreich macht sie bis zur Stunde lesenswert. Am Schluß des Bandes ist auf das bevorstehende Erscheinen der von C. Ulysses und J. Rud. Steinmüller herauszugebenden Alpina hingewiesen, die von 1806—1809 mit einer Reihe von naturhistorisch belehrenden Aufsätzen über die Alpen vor die Welt trat. Am 26. Juli 1802 bot C. Ulysses den Herren Orell & Cie. den 3. Band von seines Vaters „Galerie der Heimwehkranken“ an und erhielt am 22. Februar 1803 die acht ausbedungenen Freiexemplare. Im biographischen Vorbericht dazu schrieb er, wenn er im dermaligen Zeitpunkt eine eingehende Biographie Ulyssens liefern wollte, müßte er „den Partheygeist, den Familienhaß und die

⁸ Eine Fortsetzung erschien nicht, trotzdem sie beabsichtigt gewesen ist, ersichtlich wegen mangelhaften Absatzes.

sogenannten politischen Kunstgriffe mit den schwärzesten Farben schildern, und dabey noch manche lebende Person so in ihrer Blöße darstellen, daß in jeder Betrachtung neue Zwietracht und Rachsucht wieder aufgeregt würden“, und kommt zu dem Schluß: „Nein, in dem jetzigen Augenblick sollte alles vergessen werden, sollten sich alle Partheyen vereinigen, um einmal ihrem zerrütteten Vaterland wieder Ruhe und Unabhängigkeit zu verschaffen, welches ohne die vollkommenste Eintracht niemals geschehen kann.“ Wie richtig hier die Empfindlichkeit der bündnerischen Zeitgenossen eingeschätzt wurde, bestätigte eine Erfahrung, die er mit seiner „Abhandlung über das Armenwesen in Bünden“⁹ 1806 machte. Er führte in dem Aufsatz an: „Die Leichtigkeit, mit welcher zuvor die Ärmern von den Reicheren Geldsummen auf Zins erhielten und dieselben auf lange Zeit oft stehen lassen konnten, diente ihnen zu nicht geringem Vortheil, und die Entbehrung dieses Vortheils hat manchen den Taumel bereuen machen, zu dem ihn in jenen unseligen Zeiten der Schwindelgeist der Pseudo-Freiheit verführte.“ Hauptgrund der dermaligen Armut sei die Wirkung des Revolutionsgeistes, Vermögensberaubung reicher Familien, besonders auch die Konfiska. Ihn und „so viele“ schmerze der Verlust, weil sie nun nur Rat, nicht Unterstützung zu gewähren imstande seien.¹⁰ Und siehe: im folgenden, dritten Jahrgang der Zeitschrift¹¹ sah er sich veranlaßt, zu erklären: „Es hat dem Unterschriebenen leid gethan, daß ... diese ... Äußerung noch dermalen unangenehme Erinnerungen erwecken konnte. Ob er sie gleich aus vollster Überzeugung hinschrieb, so war es dennoch nie in der Absicht, um einen politischen Federkrieg anzufachen. Am allerwenigsten aber wollte er Gelegenheit geben, politische Erörterungen und Zwiste in den N. S. zu ziehen, und ihn dadurch zum Schauplatz solcher unnützen, ja meistens schädlichen und immer dem Zwecke dieser Schrift zuwiderlaufenden Zweikämpfe zu machen. Er erklärt also feierlichst, daß er bei jeder, sogar der schicklichsten Veranlassung im N. S. dem Drange seines gerechten Gefühls jederzeit gebiethen und niemals Anlaß auch nur zu den leisesten Reminiscenzen der Art geben wird. Diese Zeitschrift sey und

⁹ N. Sammler, II, S. 193—219.

¹⁰ N. Sammler, II, S. 215/16.

¹¹ N. Sammler, III, S. 95/96.

bleibe der Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zweckmäßiger Belehrungen für unsere Mitbürger geweiht. An jedem andern schicklichen Ort erwartet er die Einwendungen, die gegen oberwähnte Stelle gemacht werden möchten, und wird überhaupt den Fehdehandschuh zur Vertheidigung der Wahrheit nie liegen lassen. Carl Ulysses von Salis.“ Nun wußten sie es: hier stand ein Mann des Friedens, solange man seiner Ehre nicht zu nahe trat. Il ben dell' intelletto aber ließ er sich nicht schmälern.

Die im Herbst 1802 mit Steiner in Winterthur vereinbarte Herausgabe von seines Vaters „hinterlassenen Schriften“ führte 1803 zum Erscheinen des ersten, 1804 des zweiten Bändchens, während das dritte Manuskript blieb, „Der Nachlaß eines Aristokraten“ zurückverlangt wurde und soviel ich weiß wie manches andere — wohl zwischen 1818 und 1830 — verloren ging. Das Honorar Steiners war a conto Büchersendungen vorgesehen, wie denn auch Mineralien, z. B. mit Prof. Esper in Erlangen, an Bücher ausgetauscht wurden, deren C. Ulysses für seine Studien viele, besonders neuerscheinende in seiner Fachwissenschaft, bedurfte. Freund Girtanner in St. Gallen bemühte sich zum gleichen Zwecke Münzen unterzubringen. Mit Chorherr Rahn in Zürich wurde nach Wiederanknüpfung der früheren Bekanntschaft der Plan einer Sozietät und eines Magazins für Naturalien erwogen. Das Zustandekommen der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Graubünden, deren Stifter laut Rudolf Amstein C. Ulysses gewesen ist, schuf die Grundlage für eine Reihe gemeinnütziger Unternehmungen. Ende 1803 war die erste Vereinigung erfolgt, im Mai 1804 fanden sich die Herren von Albertini, von Sprecher, Amstein u. a. in Marschlins zusammen; am 18. Dezember hielt C. Ulysses als erster Vorsteher die Eröffnungsrede vor der allgemeinen Versammlung in Chur¹². Am 9. November hatte der Kleine Rat auf Anregung von ihrer Seite einen provisorischen Sanitätsrat ernannt¹³, den der Große Rat 1805 bestätigte und dessen Präsident damals C. Ulysses wurde. Der Neue Sammler erschien zwar erst 1805, war aber bereits im Vorjahr gedruckt, und die beiden ersten Jahrgänge brachten, neben einer Anzahl landwirtschaftlicher Beiträge von C. Ulysses, dessen Präsidialrede, Aufsätze „Über Verbesserung

¹² N. Sammler, I, S. 193—208.

¹³ N. Sammler, II, S. 127.

der Landstraßen“ — in dem er anregte, die Kosten aus dem Wein- und Branntweinzoll zu bestreiten¹⁴ —, „Über den Weidgang“, „Über das Sanitätswesen“, „Über das Armenwesen“ und „Über den Bergbau“, alles „in Bünden“. In demjenigen über das Sanitätswesen¹⁵ bezeichnete er seine Gedanken als ein Depositum für die Zukunft, weil er von den Lebenden, die halsstarrig am Alten klebten, und den Gemeinden, deren jede an ihrer Souveränität hänge, sehr wenig erwarte. Die Viehseuche im Oberengadin im Jahre 1807 konnte seinen Pessimismus nicht entkräften. Dr. Raschèr beklagte damals, daß Bansis Animosität seine Berichte von dort mit Unzuverlässigkeit stempelten, und entwarf ein charakteristisches Bild von der heiklen Lage der Behörde bei solchen Ereignissen. — 1806 erschien der erste Band der „Alpina“¹⁶, näher bezeichnet als „eine Schrift, der genaueren Kenntniß der Alpen gewidmet“.

Unter den Unsicherheiten des neuen Jahrhunderts und Gaudenz von Plantas überschattender Diktatur verloren politische Stellen für den Sohn des Ministers Salis den letzten Reiz. Am 15. April 1802 freute sich ein Vetter, daß er Mitglied der kantonalen Tagsatzung geworden, und am 29. August gratulierte ihm Salis-Sils, der mit Berner Erfahrungen befrachtet heimgekehrte Schwager, „zum neuen Hrn. Landammann“ und wünschte, „daß alles guten Bestand habe“. Die Ironie ist unverkennbar. Bekanntlich stellte General Rapp im Oktober Regierungsstatthalter und Munizipalitäten wieder her. C. Ulysses bewahrte sich ein warmes Herz für seine Gemeinde und den Teil seiner Hochgerichtsgenossen, den er achten konnte, von der Einmischung in ihre Streitigkeiten hielt er die Hände zurück, es sei denn, daß er es mit seiner Pflicht nicht unvereinbar fand. Bedenkt man, daß zu seinen übrigen Obliegenheiten seit 1803 die Mitgliedschaft am Oberappellationsgericht getreten war, so erscheint der Zeitraum bis 1806 mit Arbeit zur Genüge angefüllt, und hält man hinzu, daß Einquartierungen und Belastungen ähnlicher Herkunft bis 1805 fort dauerten, die Auseinandersetzung mit den väterlichen Gläubigern nicht abriß, wie schmal zeigt sich dagegen sein Anteil an des Lebens Licht und Freude! 1802 die Ernennung zum

¹⁴ N. Sammler, I, S. 120/121.

¹⁵ N. Sammler, II, S. 123.

¹⁶ Bei der Steinerschen Buchhandlung in Winterthur.

Ehrenmitglied der Sozietät für gesamte Mineralogie in Jena, 1803 zum korrespondierenden Ehrenmitglied der vaterländischen Gesellschaft der Naturfreunde in Bern; die herzlichen Beziehungen zu Steinmüller, H. K. Escher, dem Archiater Hirzel, Prof. Studer, Dr. Schinz, dem er schon am 9. September 1806 schrieb: „Am schönsten wäre eine Academie Helvetique, ein Nationalmuseum und Bibliothek“, de Clairville; die Besteigung des Scesaplana und Vilan mit Rösch 1802 und 1803, die Wanderfahrt mit Escher und Rösch nach Mals und Glurns 1806, im gleichen Jahr — er brachte sein Töchterchen ins Institut — der Besuch bei Escher in Zürich, die persönliche Bekanntschaft mit den Professoren Studer und Meisner in Bern, die Einkehr der Freunde Steinmüller und Escher in Marschlins und die Arbeit der freien Wahl, wenn er sich ihr nach der des Zwanges hinzugeben Muße hatte, das waren seine Entschädigungen. Oder wenn er, wie er am 2. März 1805 Ursula meldete, die „es sehr wünschenden Kinder“ einmal zum Schauspiel, „aber einem guten“, nach Chur begleiten konnte.

In diesen verhältnismäßig beruhigten Zustand war Ende November 1805, nach der am 18. erfolgten Geburt einer zweiten Tochter, Wilhelmine, die geistige Erkrankung Anna Paulas erschütternd hereingebrochen. Am 4. Dezember berichtete C. Ulysses der Schwester in Chur von einem neuen gefährlichen Anfall und bat sie in seinem und Anna Paulas Namen, „wenn sie entschlossen sei, nach Marschlins zu kommen“ [Ursulas Schwiegermutter war gestorben], zu ihnen ins Schloß zu ziehen. Die treue Schwester kam dann im folgenden Jahr wirklich, und wie Joh. Rudolf nicht anzuführen vergißt, „zu Aller Freude“, nach Marschlins und übernahm und führte die Haushaltung bis zu ihrem Tode 1820. Am 30. Dezember berichtete C. Ulysses dem Kleinen Rat, er werde dem Appellationsgericht beiwohnen, wenn er und seine Frau bis dahin hergestellt seien. Letzteres trat nie mehr völlig ein. Das Leben nahm seinen Lauf, unbekümmert um die neue tiefe Wunde, in äußerlich kaum veränderter Weise bald wieder auf.

Von Anfang 1806 bis August 1809 gestatten die Briefeinträge, die Vorbereitung einer „Mahlerischen Beschreibung des Cantons Graubünden“ in den Unterhandlungen mit dem Verleger — Orell in Zürich — und dem Zeichner Richter in Chur

einigermaßen zu verfolgen. C. Ulysses wünschte schon 1808 den Zeitpunkt des Drucks bestimmt zu sehen. Dann verliert sich die Spur. 1807 schickte er Aufsätze über Bajae und Pozzuoli und über seinen alten Liebling Konradin an Cotta nach Tübingen, zum Abdruck im „Morgenblatt“ oder einzeln. Den Erfolg kann ich nicht feststellen. Von seiner Übersetzung der Rabdomantie Amorettis sind laut Katalogangaben Heft 1 und 2, ersteres 1809, im Druck erschienen. Irre ich nicht, so war es 1812, daß eine rabdomantische Jungfer Cathrin in Begleitung eines Rittmeisters in Marschlins und Chur auftrat. An Joh. Ulrich, C. Ulyssens Schwager, wurde ihre Kunst zuschanden, bei Frau von Tscharner-Wredow war der Erfolg nicht näher zu bestimmen. Joh. Ulrich bemerkte scharfsinnig, schon die augenscheinliche Beeinflussung durch den Rittmeister lasse die Wirkung nicht rein hervortreten.

Die Alpina fand mit dem 4. Jahrgang, 1809, ein Ende. Die Bemühungen um einen uneigennützigen Verlag hatten sich fruchtlos erwiesen; Steinmüller schrieb C. Ulyssen am 10. September, er finde ebensowenig eine Stätte für die Herausgabe seiner „Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel“, und schloß: „Überdieß muß heut zu Tage ein Autor posaunieren können.“ In unseren Tagen, just einhundert Jahre nach dem Eingang der ersten, vierbändigen Serie¹⁷ der Zeitschrift, haben die beiden Verleger und der Mitarbeiter, der große Escher, die gebührende Würdigung ihres Vorläufertums auf den Bahnen des Schweizerischen Alpenklubs gefunden in einer Rede Prof. Meyer von Knonaus vor der Sektion Uto¹⁸. Wer sich vom Stand des Mißtrauens unseres Landvolks zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Begriff machen will, liest mit Nutzen Röschs schon erwähnte „Trigonometrische Aufnahme des Thals von St. Luzisteig bis Chur“¹⁹ mit der eingehenden Beschreibung von all den Schwierigkeiten, die es einer harmlosen geographischen Messung bereiten konnte. Wir stolzen Neuzeitler vergessen zu leicht, über welche Steine und Balken homo sapiens zu dem Haufen von Kenntnissen hindurchgestolpert ist, von denen er einen so trefflichen Gebrauch gemacht hat, daß wir nun erst recht wieder eine Wüstenei voll zähnefletschender Bestien vor uns sehen!

¹⁷ 1821 und 1827 gab Steinmüller je einen Band der 2. heraus.

¹⁸ Jahrbuch des Schweizer. Alpenklubs, 44. Jahrgang.

¹⁹ N. Sammler, II, S. 491—562 und IV, 173—177.

Der Neue Sammler fristete sich bis zum 7. Jahrgang, 1812, durch. „Die Geschichte des Bergbaus in Bünden“ im 4. Band führt uns auf des Verfassers Betätigung an Versuchen der Wiederaufnahme der stillgelegten Betriebe. C. Ulysses begrüßte die Anregung, die Landammann Demenga schon 1804 gegeben hatte, mit Eifer. Wie der Landquartbewahrungsplan von Pfr. Pol 1804, von C. Ulysses 1807, auf eine Aktienunternehmung gegründet war, so wurde der Bergbau wirklich durch eine Aktiengesellschaft in Angriff genommen, und C. Ulysses, trotzdem er sich Demenga im Juni 1806 in dieser Eigenschaft mangels der erforderlichen Kenntnisse noch versagt hatte, war im September doch mit J. U. von Sprecher Direktor des Davoser Silberbergs geworden. H. K. Eschers Fingerzeige versprachen dem Werk zugute zu kommen, wie denn ein junger Landthaler auf Eschers Rat zum Studium auf die Freiburger Akademie geschickt wurde. Von 1807 an beteiligte sich C. Ulysses auch an der Bergbau-gesellschaft in Tiefenkasten. Daß die Unternehmungen geldlich Schaden brachten und schließlich zusammenbrachen, mag an mancher Übereilung — vor welcher der kundige Escher immer gewarnt hatte —, muß aber zu gutem Teil auch an der Ungunst der Zeit gelegen haben, die gleichfalls dazu beitrug, daß Carl Ulysses den Mißerfolg am schwersten verschmerzte. — Seine Beiträge zum Neuen Sammler wurden nach 1807, wo sie ganz fehlten, nie wieder so zahlreich, wie sie für den ersten und zweiten Band gewesen waren. Im vierten erschienen „Bemerkungen auf einer Reise durch Bünden“, unter denen die Anregung, daß Fällungen in den Wäldern alsbald durch neue Ansaat zu vergüten seien, und die Aufforderung, das St. Moritzer und Tarasper Wasser durch Versendung einträglich zu machen, ebenso neuzeitlich anmuten, als sie veranschaulichen, wie langsam guter Rat Frucht trägt. Der fünfte und sechste Band brachten die „Historisch-topographische Beschreibung des Hochgerichts der V Dörfer“, die auch separat, mit dem sehr hübschen Kärtchen nach Röschs mehrerwähnter Aufnahme, erschien. S. 136 stimmt der Satz: „Von den Schicksalen dieser Gegend im Laufe der neuesten Revolutions- und Kriegsjahre etwas reden, hieße nur unangenehme Erinnerungen wieder aufwecken“ nachdenklich. Im sechsten Band finden wir auch die „Wanderung durch den Rhaetico“, voll anmutiger Beschreibungen, in denen Carl

Ulyssens inniges Naturgefühl Ausdruck fand wie nirgends sonst. Charakteristisch, neben früher angeführten Äußerungen, ist die an die Überbleibsel von Landwehren am Schlapinerjoch anknüpfende: „teils im letzten Revolutionskrieg errichtet ... die gegen Verrath so wenig genützt haben werden als anderswo“. Dem für alle Besucher unvergeßlichen Partnunertal widmet er die Worte, es sehe aus „wie der schönste Blumengarten ... eine solche Menge von blühenden Pflanzen, worunter sich sehr seltene befanden, hatte ich noch nie in den höhern Alpen angetroffen...“, und ferner: „der Partnuner See verleiht dieser sonderbaren Gegend einen eigenen Reiz“. Und über die „traurige Zerstörung von Böschi“ entschlüpft ihm das Geständnis: „Es schmerzt mich allemal, die Überbleibsel der schönen versunkenen Güter zu sehen, indem ich erwäge, daß ihrem Ruin hätte vorgebaut werden können, wenn die Landquart von Schiersch bis auf Pardisla gerade geführt und ihr nie zugegeben worden wäre, den Fuß des Berges bis Böschi zu unterwaschen.“²⁰

Der letzte, siebente Band enthält keinen von C. Ulysses unterzeichneten Beitrag. Aus dem Briefwechsel der beiden Schwäger erhellt, daß die Leitung der Zeitschrift nach den ersten Jahren mit unermüdlichem Bemühen hauptsächlich von Joh. Ulrich besorgt wurde. Die Regierung hatte bis 1812 den größten Teil der Druckkosten getragen und jedes Jahr 63 Exemplare an die Gemeinden verteilt²¹. Sie starb, wie die Herausgeber lange schon befürchtet, an den politischen Hemmungen, die neuerdings einsetzten, an der Schloffheit des Publikums, „das sich mehr für die Stadt Quirlequitsch als für die Geschichte eines bündnerischen Hochgerichts“ interessierte, und dem Mangel an Mitarbeitern aus den verschiedenen Gebieten. Druckernöte, Gewinn-sucht der Kommissionsverleger, Eigensinn und Anmaßung der gerade am allerdürftigst befähigten Einsender bilden für den Nachgeborenen ein lehrreiches Kapitel in der Geschichte der gemeinnützigen Bestrebungen in unserm Kanton, waren aber für die damaligen Freunde der Sache Hindernisse, die fürs erste nicht länger zu überwinden waren. C. Ulyssens Beiträge sind für sein Bild insofern noch bemerkenswert, als sie die unsterbliche Wahrheit belegen, daß ein starkes Ausschwingen des Pendels

²⁰ N. Sammler, VI, S. 355/56 u. 363.

²¹ N. Sammler, VII, S. 375.

nach der einen Seite ein entsprechend kräftiges nach der andern bedingt. Er sah die Schäden der Gegenwart im krassen Tageslicht und tadelte sie ohne Scheu und unbekümmert um die Gunst des Volkes, aber ihm entgingen die gesunden Ansätze, die für die Zukunft in den vorhandenen Zuständen miteingeschlossen waren, während er die Segnungen, die im rosigen Dämmer des Morgens schimmerten, auf Treu und Glauben hinnahm und über die in ihnen lauernden Gefahren hinweg sah. Seine Erwartungen von einzelnen Zweigen des Landbaus und der Viehzucht, von Industrie und Fabriken, die Verpönung der Gemeingüter, die Einwände gegen Gemeinde- und Kantonssouveränität steigerten sich mitunter bis zur Idiosynkrasie. Angesichts des seither Erreichten, jetzt im erbarmungslosen Tageslicht Liegenden, ist es für uns freilich wohlfeil, über seine Irrtümer zu lächeln. Dürfen wir doch sicher sein, daß wir den nach uns Kommenden auch reichlich Stoff zu Spott und Mitleid liefern! Ehrlich und durchaus logisch war es, daß C. Ulysses die theoretische Erkenntnis, oder was er dafür hielt, wo er konnte praktisch zu erhärten trachtete, in eigener Person Lehrgeld zu bezahlen bereit war und stets bedauerte, den Unternehmungsgeist auf so wenige seiner Landsleute beschränkt zu finden. Ihm lag allerdings, furchtbarer Enttäuschungen ungeachtet, die Versuchsfreude im Blute, nachdem Kartoffel und Mais und die eiserne Egge so gut wie die erste bündnerische Erziehungsanstalt im ganz großen (viel zu groß, nach der gemachten Erfahrung!) Rahmen von seinen Vätern in Marschlins eingeführt worden! So hat er auch die Schädigungen der Landquart, deren Bedeutung er von seiner Gemeinde und von seinem eigenen Gute her kannte, in Böschis nicht in sentimentaler Spaziergängerlaune in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Jahrelang ist er mit Hochgerichtsgenossen — z. B. Podestat Marin von Zizers — und einsichtigen Männern aus der Herrschaft — wie sein Schwager Gubert in Malans, Bundslandammann Sprecher in Jenins — bestrebt gewesen, dem gefräßigen Untier das Handwerk zu legen, in welcher Absicht er der Landquart-Gesellschaft seinen Entwurf zur Bewahrung der Strecke zwischen dem sogenannten Stein (Felsenbach) und dem Ausfluß in den Rhein 1807 vorgelegt hatte. Aus Pfarrer Pols Aufsatz im N. S. würde hervorgehen, daß im Prätigau zwischen 1804 und 1812 Ersprießlicheres geschah als vor der

Schloßbrücke. Wie vertraut C. Ulyssen ein Traumbild der Gegend war, ersieht man aus dem angeführten Aufsatz im N. S., „Bemerkungen auf einer Reise durch Graubünden“, wo es heißt: „Anstatt des von Verheerung umgebenen Zollhauses zaubere man sich in die Wüste zwischen dem Rhein und der Landquart eine der schönsten Bearbeitung gewonnene Gegend, geziert durch einen wohlgebauten Flecken, den Kaufleute, Fabrikanten und Landwirthe beleben. Keine Lage in Bünden bietet mehrere Vortheile zu einer solchen Ansiedlung.“²² Der Traum ist heute zum Teil Wirklichkeit geworden.

Indessen war C. Ulyssen seit 1805 ein bloßer Aufschub im Schreiten seines Verhängnisses vergönnt gewesen. Nachdem Dr. Georg Amstein jun. seinem Bruder Rudolf am 2. Mai 1809 von einem neuen Wahnsinnsausbruch bei Anna Paula geschrieben hatte, meldete er ihm am 23., auf 10. Juli sei die Skussion in Marschlins angesetzt. Über diese Angelegenheit, die nicht vor 1835 durch Ulysses Adalbert zur Ruhe kam, lasse ich, soweit es zum Verständnis erforderlich ist, dem Bestunterrichteten, dem damaligen Massavogt, das Wort.

„Das Philanthropin brachte dem Hrn. Minister U. v. S.-Ms. bedeutende Nachtheile. ... Das Jahr 1794 zerrüttete den Plan, sein Vermögen zu ordnen und seine Schulden möglichst zu verringern. ... Gleich nach seiner Entfernung [aus Bünden] wurden alle seine Schriften nach Chur gebracht, wo sie in der größten Unordnung vier Monate lang in unverschlossenen Kisten in einem schlechtverwahrten Zimmer gelassen wurden. ... Der selige Hr. Minister, der vogelfrei erklärt war ... konnte kein Gehör bei den Gemeinden finden, als er ihnen seine Rechtfertigung gedruckt bekannt machte. ... Durch einen Schuldenruf wurden die Gläubiger des Hrn. M. zur Eingabe ihrer Forderungen aufgefordert. Unter den Einlagen gegen ihn waren einige bedeutende aus dem Veltlin, die er für unbegründet erklärte. Die anerkannten beliefen sich ungefähr auf den Betrag seines Vermögens im Veltlin, ungefähr fl. 90 000 Bündner Währung. Überdies blieben ihm noch ca. fl. 35/m. in Bünden liegendes Vermögen von seiner Frau. Endlich hatte er, da sein Hr. Vater damals noch lebte, die Aussicht auf seinen Antheil des

²² N. Sammler, IV, S. 154.

väterlichen Vermögens, des Mannsvortheils und eines Fideikommisses. Da das Vermögen seiner Frau als Eigenthum der Kinder angesehen werden mußte, und ein Theil des Vermögens im Veltlin auch ihr zuständig war, so sah die Einzugskommission wohl, daß aus dieser Konfiskation nichts für die Landeskasse zu hoffen war, und that nichts, um durch Einzug und Realisierung der Aktiva die Passiva zu tilgen. Gleichwohl ließ sie den Kindern des Hrn. M. auch nicht freie Hand, dies selbst zu thun, und wenn hie und da von den Aktiven etwas einging, so glaubten die Angehörigen des sel. Hrn. M. sich berechtigt, solches zu seinem und der Seinigen Unterhalt zu verwenden. Der Vater des Hrn. M. hatte gleich nach dem Strafgericht durch ein Testament, in welchem er diesen enterbte und seinen Enkeln dessen Vermögensantheil vermachte, dieses Eigenthum auch gegen Ansprüche des Fiscus zu sichern gesucht. Die Gültigkeit des Testamentes ward nach seinem Tode von Seiten des Landes angefochten, doch nicht rechtlich behauptet, sodaß die Enkel nun in beständiger Ungewißheit erhalten wurden, ob sie mit dem Lande darüber in Streit verwickelt werden würden oder nicht.

„In dieser Lage befanden sich 1797 der Hr. M. und seine Kinder, als ein provisorisches Komitee zu Sondrio sämtliches im Veltlin und in Clefen gelegenes Bündnereigenthum ... konfiszierte. Bald darauf brach der Krieg auch in Bünden aus und die Besetzung des Landes von fremden Truppen dauerte bis zum Frieden des Jahres 1801 beinahe ununterbrochen fort, während welcher Zeit jeder Versuch, die Veltlinergüter wiederzuerhalten, fruchtlos blieb. Indessen starb der H. M., während sein Sohn Landa. C. U. abwesend war...

„Bei dem Strafgericht ward er persönlich um fl. 1200.— gebüßt, späterhin durch einen ihm drohenden Gläubiger seines Vaters veranlaßt, um fl. 3000.— eine Forderung an diesen zu übernehmen. Sein Wohnort vermehrte in mancher Hinsicht seine Ausgaben. ... Der Aufenthalt in Salins stürzte ihn durch seinen nothwendigen Unterhalt in Schulden. Als er endlich nach seines Vaters Tode wieder von Salins entlassen wurde, in welchem Zustand fand er seine Haushaltung wieder! Sein ziemlich bedeutender Viehstand war dahin, alle Vorräthe aufgezehrt, überall Zerstörung und dringende Bedürfnisse. Nur durch neue Schulden konnte er den Seinigen den nöthigen Unterhalt verschaffen.

Zu diesem Zeitpunkt fingen einige der anerkannten Gläubiger seines Vaters an, ihn um Berichtigung ihrer Forderungen an denselben anzugehen. Es waren Männer, deren Gesinnungen gegen den Hrn. Minister sich 1794 am deutlichsten ausgesprochen hatten und deren Winke, daß die Kinder doch mütterliches Vermögen empfangen hätten, daß das Testament des Großvaters rechtlich bestritten werden könne, obwohl mit Freundschaftsversicherungen begleitet, doch als Forderungen angesehen werden mußten, welche bei der schwankenden Lage des Landes und dem überwiegenden Einflusse derjenigen, die sich für Frankreich erklärt hatten, leicht in Erfüllung gehen konnten. Und war das großväterliche Testament umgestoßen, so war nicht nur die Lage des Hrn. Landa. C. U., sondern namentlich jene seines ältern Bruders und seiner zwei unverheiratheten Schwestern die hilfloseste, die sich denken läßt, da diese drei Personen durchaus keine Erwerbsmittel hatten und ihres wenigen Eigenthums auf diesem Wege entblöst werden konnten. Der Hr. Landa. glaubte, also alles thun zu müssen, um diese Gefahr abzuwenden und da ihm zugleich die Billigkeit des Satzes einleuchtete, daß das mütterliche Vermögen für einen Theil der in der Ehe gemachten Schulden haften müsse, so wollte er auch von diesem den Gläubigern seines Vaters lassen, was sie mit Grund ansprechen konnten.

Er wandte also einen Theil des Vermögens seiner Frau an, um seine Gläubiger zu befriedigen, und setzte durch ein Einverständniß mit seinen Geschwistern fest, daß alles von mütterlicher Seite noch vorhandene Vermögen, so weit es reichen würde, zur Tilgung der väterlichen Schulden verwandt werden sollte. Er hätte nun freilich die Gläubiger seines Vaters zusammenberufen, ihnen den Vermögensstand darlegen ... sollen. Dies versäumte er leider aus Mangel an eigenen Rechtskenntnissen ... er hoffte auch noch immer auf die Erstattung des konfiszierten Veltlinervermögens, durch welche es möglich sein würde, alle Gläubiger nach und nach ganz zu befriedigen. Einige derselben trugen dazu bei, ihn über die Gefahr einzuschläfern, indem sie ihn baten, ihnen neue Handschriften auszustellen, gegen deren richtige Verzinsung sie auf das Kapital gern warten wollten, bis bessere Zeiten einträten.

„Der Hr. Landa. fing nun an, die fl. 35/m. mütterliches Ver-

mögen, welche in Haus und liegenden Gütern in Thusis bestanden, zu realisieren. An dem Orte, wo die Grundstücke lagen, befand sich ein Gläubiger, welcher durch eine Bürgschaft ca. fl. 8/m. an den sel. Minister zu fordern hatte. Nach den Gesetzen der vier Dörfer waren die Kinder nicht schuldig, für Bürgschaften mit mütterlichem Vermögen zu haften. Der Gläubiger aber hatte den Vortheil, daß die Entscheidung hierüber von dem Ortsgericht gefällt werden mußte. Sie fiel zu seinen Gunsten aus und die fl. 8/m. mußten erlegt werden. Ebenso gingen fl. 1200.— für eine von dem Hrn. M. unkanntlich erklärte Forderung durch schiedsrichterlichen Spruch verloren. Der Rest dieser fl. 35/m. ward zwar an kanntliche Schulden verwendet, allein da nirgends ein Nachlaß, weder an Zins noch Kapital stattfand, so deckte diese Summe immer weniger Gläubiger mehr. Der Hr. Landa. opferte hierauf den Rest seines erheiratheten Vermögens auf gleiche Weise auf, sodaß erwiesen ist, daß er in allem fl. 70/m. Schulden tilgte. Allein das beständige Anwachsen der Zinsen vermehrte jährlich die Summe der Passiven. ... Einige sehr nachtheilige Gütertäusche, welche offenbar nur die Geldnoth veranlaßte ... vermehrten seine Verluste. ... In der Zwischenzeit hatte noch ein besonderes Unglück den Hrn. Landa. betroffen. Seine Frau war durch die Folgen eines Wochenbetts in eine Art von Wahnsinn verfallen, die durch die ihr nicht verborgen gebliebene zerrüttete Lage ihres Vermögens noch unheilbarer ward. Mehrere Zeit hindurch mußte sie durch zwei Personen bewacht werden, da ihr Zustand oft in völlige Raserei überging. [Mai 1809.]

Unter diesen Drangsalen erlag beinahe der Körper des Hrn. Landa., besonders da jede Freundeshilfe entfernt war. ... Endlich 1809 drang sein Schwiegervater auf gesetzliche Liquidation ...“

Innerlich – es ist kein Wunder – haben diese beiden Schläge C. Ulysses geknickt, äußerlich, und das ist wunderähnlich, kämpfte er ritterlich weiter und stellte seinen Mann als unermüdlicher Arbeiter und Förderer alles Guten, soweit es irgend in seiner Macht war. Die tätige Freundschaft seines Schwagers Daniel, als gewiegten Geschäftsmanns, seines Schwiegervaters und seines Schwagers Joh. Ulrich als Fürsorger Anna Paulas und Träger der Erziehungskosten für Ulysses Adalbert – Schwa-

ger Vinzens und Schwager Daniel ehrten sich noch nach seinem Tode dadurch, daß sie Wilhelmine nach Montmirail sandten —, die Gesinnung, die ein entfernter Vetter als Mitgläubiger an den Tag legte, indem er schrieb, „ich finde es sehr billig, daß man ein ohne Schuld zugestoßenes Unglück mit einander einigermaßen theile“ und sich zu einem Nachlaß bereit erklärte, konnten ihm die unzähligen Schritte, die er bis zum Wiener Kongreß tat, um eine Verbesserung seiner Lage herbeizuführen, weder ersparen noch vergüten, so dankbar er war. Dann die hämischen Stiche und Schnitte und die völlige Gefühlsroheit eines Blutsverwandten, der den Ausdruck gebrauchte, C. Ulysses habe Vikar Gaudenz Planta *infamerweise* sogar ausbezahlt — als ob nicht ein Mann von Ehre zu allerletzt dem Todfeind eines hochverehrten Vaters Geld schuldig bleiben möchte! Wohl war es gut, daß es nicht dazu kam, daß er in seinen Jahren im fremden Land um eine Stelle nachsuchen mußte, wie es vorübergehend den Anschein gehabt, sondern gleichsam als Gutsverwalter in Marschlins blieb, weil die Liquidation in der Hauptsache nicht rasch erledigt wurde, aber auf wie viel Geliebtes, Ersehntestes, als Ersatz für schon Hingeopfertes nahezu Erwartetes galt es von nun an erst zu verzichten!

Den geringsten Landwein zu trinken, im Frühling Tag für Tag Krautgemüse zu essen — die fürsorgende Schwester verlangte es für sich auch nicht besser — überhaupt jene körperliche Askese, von der ein hämischer Genüßling meinte, sie habe keinen Zweck, kostete ihn wenig Überwindung, — aber Eschern inmitten seiner segensvollen Lintharbeiten nicht in Schänis aufsuchen, nicht weithin die geliebten Alpen bereisen zu können, das waren bittere Tropfen in seinem Leidensbecher und nicht entfernt die bittersten. Darüber unterrichten am eindringlichsten seine Briefe.

(Schluß folgt.)

Chronik für den Monat Mai 1923.

6. In den verschiedenen Kreisen des Kantons fanden beim schönsten Wetter die Landsgemeinden statt, die in ihrer alten ehrwürdigen Form stets eine Zierde unseres politischen Lebens sind.

11. In einem Hotel in Lausanne wurde von einem Bündner namens Moritz Conradi auf die Delegierten Rußlands an der Friedens-